

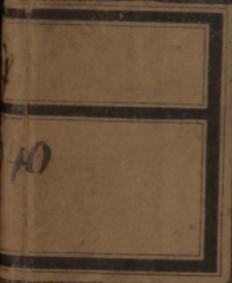
## **Ursprung und Schicksale des durch seine Strenge bekannten Französischen Ordens la Trape : Nebst den Regeln und Statuten desselben**

Wien und Prag: in den v. Schönfeldschen Niederlagen, 1798

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1750145014>

Druck Freier  Zugang





H 3640.





Ursprung und Schicksale  
des  
durch seine Strenge bekannten  
Französischen  
Ordens la Trape.

---

Mit den  
Regeln und Statuten desselben.

1798.

---

Wien und Prag,  
in den v. Schönfeldschen Niederlagen.

*F. f. - 3640.*

Ex  
Bibliotheca  
Academicae  
Rostochiensis

## Vorbericht.

---

Die Anwesenheit der Mönche von La Trappe veranlaßte diese Schrift. Es war der allgemeine Wunsch des Publikums, etwas näher mit diesem Orden bekannt zu werden, als man es bisher gewesen; man kannte ihn nur vom Hörsagen.

Der Herausgeber eilte diesem Wunsche Befriedigung zu geben. Er benützte die besten Schriftsteller, die über La Trappe und die innere Verfassung der Abtey geschrieben haben, und so entstand nachstehende kurze Geschichte, die nicht nur allein

lein das Entstehen des Ordens erzählt,  
sondern auch den Leser mit den Regeln und  
Statuten desselben vertraut macht.

Findet man mit gegenwärtiger Schrift  
eine günstige Aufnahme; so wird man nicht  
unterlassen, zu seiner Zeit, die dem Orden  
von la Trape noch bevorstehenden Schick-  
sale dem Wissbegierigen mitzutheilen.



Ein.

---

## Einleitung.

---

So interessant es ist, den einzelnen Menschen, seine Denkart, Grundsätze und Handlungsweisen kennen zu lernen; so wichtig und angenehm ist es auch, sich mit dem Geiste ganzer Gesellschaften bekannt zu machen, die sich durch auffallende Eigenheiten und eine ganz besondere Verfassung von andern unterscheiden. Eine genaue Kenntniß solcher Gesellschaften, sie mögen nun in die Klasse der religiösen oder profanen gehören, ist immer ein Gewinn für die Menschengeschichte, und giebt uns große Aufschlüsse über Herz und Verstand. Wir lernen daraus entweder die Größe der Seele, oder ihre Verirrungen, die Stärke des Gemeinfinnes und die Macht des Beyspiels, die Herrschaft der Gewohnheit, wie nicht weniger die Wirkungen eines hellen Verstandes  
und

und die Gewalt der Vorurtheile kennen. Wie sehen die Menschen Entschlüsse fassen, die uns ins Staunen setzen, und Pläne ausführen, die, an sich betrachtet, die Kräfte der menschlichen Natur oft zu übersteigen scheinen.

Alles dieses hat unstreitig seine nützlichen Folgen für uns, die theils die Aufmerksamkeit auf uns selbst verstärken, theils auch unmittelbar als Maasregeln und Lebensmaximen brauchbar sind.

Der Orden, dessen Geschichte wir hier nach den zuverlässigsten französischen Geschichtschreibern liefern, und mit Nachrichten von beobachtenden Reisenden, die noch vor einigen Jahren die klösterliche Verfassung von la Trappe mit eigenen Augen sahen, vermehren, — dieser Orden ist gewiß eine von jenen religiösen Gesellschaften, die, wie wir schon gesagt haben, auffallende Eigenheiten zum Unterscheidungszeichen auf der Stirne tragen, und die eben darum bekannt zu werden verdient; um so mehr, da das, was von dieser geistlichen Gemeinde ins Publikum gekommen ist, bey weitem nicht hinlangt, den Neugierigen zu befrie-

di.

digen, und überdieß noch mit mancherley Erdichtungen verfälscht ist.

Es haben manche Schriftsteller sehr romantisch über diesen Orden geschrieben, besonders Reisende, die nur wenige Tage in La Trappe verweilten, und ihre Augen mehr auf das Aeussere, als auf das Innere desselben richteten, und das, was sie selbst zu beobachten nicht Gelegenheit hatten, durch dichterische Erzählung anderer und eigene Gemälde ersetzten.

Wir hielten uns treu an die glaubwürdigsten Historiographen des Ordens, an einen Felibien, Rivius, Helliot, u. a. m. Ja wir sprachen selbst die hier durchreisenden Mönche von La Trappe, und erhielten aus ihrem Munde die Bestätigung dessen, was wir unsern Lesern hiermit überreichen.

---

2

---

## Stiftung der Mönche von la Trape.

---

Die Abtey unserer lieben Frau des Hauses Gottes la Trape war eine berühmte Abtey des Cistercienser Ordens in der französischen Provinz la Perche, an den Gränzen der Normandie. Sie wurde 1140. durch Rotrou Grafen von Perche gestiftet, und 1214 von Robert, Erzbischof von Rouen, Radulph, Bischof von Eoreux, und Sylvestern, Bischof von Seez, eingeweiht.

Die Lage dieser Abtey ist in jeder Rücksicht romantisch. Ein weites Thal, mit dichtem Wald besetzt, und von allen Seiten mit Bergen umgeben, die sie gleichsam von der übrigen Welt zu trennen scheinen, ist die Gegend, in welcher sie sich befindet. Ackerfelder und Gärten, Fluren und Tristen fallen dem Reisenden zuerst ins Au.

Auge. Hat man diese hinter sich, so stößt man an einen dichten Wald, in den es schwer hält, süglich zu kommen, und den man nur mit außerordentlicher Mühe durchwandern kann, indem sich Dorn und Hecken durchkreuzen, und keine Wege gebahnt sind. Am Ende des Waldes siehet das Gebäude der ehemaligen Abtey. Ehedem gieng ein Weg von Montagne nach Paris hinter den Gartenmäuern vorbei; allein ob er gleich im Holze und über 500 Schritte von den Klostermäuern entlegen war, so ließ ihn dennoch der Abt des Klosters verändern, um weltliche Besuche fern von der Klausur zu halten. Man kann sich nichts einsameres denken, als die Gegend von la Trape. Wenn gleich drey Meilen umher verschiedene Städte und Dörfer liegen; so hat es dennoch das Ansehen, als wäre man in einem fremden Lande, als befände man sich auf einem fremden Boden. Tiefe Stille herrscht überall, selbst der Singvögel scheint melancholische Töne hervorzubringen; wenn man ja ein Geräusche hört; so ist es das Geräusche der Bäume, wann sie vom Winde bewegt werden, und

ei.

einiger Bäche, welche zwischen Kieselsteinen hinrieseln.

Beym Ausgange des Waldes von Verche, wenn man von der Mittagsseite kömmt, entdecket man die Abtey, und wenn es gleich scheint, als wäre man nahe dabey, so wandert man dennoch fast eine Meile, ehe man sie erreicht. Endlich, wenn man einen Berg von Gesträuchen herabgestiegen, und sich durch Dornen und Gebüsche mühsam hindurch gearbeitet hat, gelanget man an den Vorhof vor la Traye. Ein Stacheltenwerk sondert von diesem Hofe, den der Verwalter bewohnt, noch das Kloster ab. Einsam und traurig liegt es hier in einer Vertiefung. Schon die Außenseite zeigt an, daß es ein Grab aller weltlichen Freuden, und die Wohnung schauerlicher Betrachtungen sey.

Lange war diese Abtey ein Gegenstand der allgemeinen Bewunderung gewesen. Die Frömmigkeit ihrer Bewohner machte es, daß man weit und breit auf das rühmlichste von ihr sprach, und die Tugenden der Mönche pries. Aber auch diese Tugendhelden bewiesen, daß sie Menschen waren. Die klö-

stern

sterliche Vollkommenheit nahm nach und nach ab, und der religiöse Eifer erkaltete. Mehrere auf einander folgende Abte, fanden mehr Vergnügen an der Welt, als an der Wüste von La Trape. Ihrem Beyspiele ahmten die Mönche nach, und die ehemalige, den Geruch der Heiligkeit athmende Verfassung verlor sich immer mehr und mehr. Doch nicht dieß allein, auch die Plagen des Krieges trugen dazu bey, daß die Abtey zusehends verfiel. Die Mönche, an denen die Feinde ihre Wuth ausließen, sahen sich gezwungen, das Kloster zu verlassen, und zerstreueten sich in den Provinzen von Frankreich. Mitten in dem Getümmel der Welt vergassen sie ihrer Regel, und lebten so, wie gewöhnlich Menschen zu leben pflegen.

Der damalige kommandirende Abt, von La Trape, Cardinal Bellai, hatte große Mühe, die irrende Heerde wieder zusammenzubringen, und viel Verdruß, als er sie zusammengebracht hatte. Man wollte durchaus einen Abt aus dem Orden haben, man wollte sich selbst einen wählen, und denselben vom Papste bestättigen lassen. Man stritt

hcf.

heftig über diesen Punkt; man stritt Jahrelang mit einer Heftigkeit darüber, die die Welt sonst an den dulddenden Männern von la Trape zu sehen nicht gewohnt war. Doch die Macht des Königs entschied, und Bellai blieb in seiner Würde, als kommandirender Abt des Klosters. Von dieser Zeit schreibt sich der zweyte Verfall dieser Abtey her. Die Mönche waren unzufrieden. Ihre Einkünfte verringerten sich täglich; es mangelte ihnen an den Bedürfnissen des Lebens, die Gebäude stürzten ein. Die Ordensglieder waren in die Nothwendigkeit versetzt, aufferhalb la Trape ihren nothwendigen Unterhalt zu suchen, und blieben in dieser mißlichen Lage bis zum Jahre 1662, wo Dom Armand Johann Bouthellier von Rance aufstand, und den Entschluß faßte, eine Reforme mit dem verunglückten Orden vorzunehmen. Es glückte ihm auch wirklich, diesen Entschluß auszuführen, daher er auch in der Geschichte als Reformator des Ordens von la Trape bekannt ist.

Kur.

---

Kurze Lebensgeschichte des Johann  
Bouthiellier von Rance, Re-  
formators der Abtey von la Trape.

---

Armand Johann Bouthiellier von Rance war ein Sohn des Dents Bouthiellier Herrn auf Rance und Barons von Berret, eines Mannes, der im großen Ansehen stand, und das Zutrauen der Königin Maria von Medicis, deren Rath er war, vollkommen besaß.

Der junge Rance, der am 9ten Januar 1626 das Licht der Welt erblickte, ward zum Maltheseritter bestimmt, und ganz diesem Zwecke gemäß erzogen. Wissenschaftlicher und militärischer Unterricht wechselten mit einander ab. Er hatte zu gleicher Zeit drey Lehrer, die ihn im Latein, Griechischen,  
in

in der Religion und Sittenlehre unterwies-  
sen Der Jüngling besaß sehr glückliche An-  
lagen; er faßte leicht, und behielt das Ge-  
faßte. Seine Einbildungskraft war lebhaft  
und malerisch; sein Wiß treffend, und  
durchdringend sein Verstand. Man hatte  
die gegründetsten Ursachen sich die schönsten  
Hofnungen für die Zukunft von dem jun-  
gen Bouthiellier zu machen.

Nebst diesem vielversprechenden Jüng-  
linge hatte Vater Rance noch einen  
älteren Sohn, der der Erstgeborene war,  
und im geistlichen Stande lebte. Dieser  
starb plötzlich, und sein Tod war von wich-  
tigen Folgen auf das Leben des jüngern  
Bruders. Die Pfründen, die jener besaß,  
waren zu reizend, als das der Vater nicht  
gewünscht hätte, sie an den letztern über-  
tragen zu sehen. Der junge Rance muß-  
te also den Degen mit dem Chorrocke ver-  
tauschen. Von nun an bekam er eine ganz  
theologische Erziehung, und rückte durch  
die Fürsorge seines angesehenen Vaters, und  
seiner am geistlichen Staatsruder sitzenden  
Freunde, in die Benefizien, die sein verstör-  
bener Bruder inne hatte; ja es wurden ihm  
der.

derselben noch mehrere zu Theil. So wurde er Kanonicus von unsrer lieben Frau zu Paris, kommandirender Abt von la Trape und zu Bal, Abt der Augustiner und Benediktiner, u. s. w.

In diesen Verhältnissen war es ganz natürlich, daß der so schnell vorrückende Jüngling Aufmerksamkeit in vornehmen Häusern erregte, wozu auch seine ausnehmenden Geschicklichkeiten nicht wenig bestrugen; denn schon vor dem war er in der gelehrten Welt als Verfasser eines griechischen Commentars zu den Gedichten Anacreons bekannt, und hatte sich durch seinen anhaltenden Fleiß in allen Fächern der Wissenschaften den Beyfall jedes Kenners erworben. Man gab sich alle Mühe, ihn in Gesellschaften zu ziehen, und seine Talente wie auch sein Aeufferes gewannen ihm die Herzen aller, mit denen er umgieng. Wie konnte es hier anders kommen, als daß K a n c e mit der großen Welt bekannt werden mußte; denn von allen Seiten schmei- helte man ihm, und nährte seinen Ehrgeiz. Von allen Seiten lächelten ihm Vergnügungen und Beförderungen an. Allenthalben  
be.

bestrebte man sich, ihm gefällig zu seyn. Die Welt war ihm ein Paradies, und er genoß es auch im vollen Maaße. Auf seinem Gesichte saß der Ausdruck der Freude, und in seinem Herzen both ein Wunsch dem andern die Hand. Sein Haus war ein Tempel des Luxus, und seine Tafel ausgesetzt und ganz dazu geeignet, den Gaumen zu kitzeln. Kostbare Pferde zogen seine glänzenden Carrossen, und im rauschenden Staate folgte ihm seine Dienerschaft. Zwar stand er im Solde aller Leidenschaften, doch hatte jene der Jagd die größte Herrschaft über ihn.

Dieses mit dem geistlichen Stande so wenig übereinstimmende Leben fiel zwar andern auf, doch ihm machte es nicht die geringste Bedenklichkeit. Auch eilte er nicht die Priesterwürde zu erhalten, erst im Jahre 1651, wurde er von seinem Onkel, dem Erzbischofe von Tours, zum Priester geweiht, und erhielt 3 Jahre nachher den theologischen Doktorhut.

Je älter Rance wurde, desto mehr schwamm er mit dem Strome fort. Leichtfinn

sinn war noch immer ein herrschender Zug in seinem Charakter. Hier nur eine Anekdote:

Er und drey seiner Freunde besanden sich einst auf seinem Landhause zu Verret. Aus langer Welle entwarfen sie mancherley Plane, und unter andern auch folgenden: Jeder aus ihnen sollte nämlich ohngefähr tausend Pistolen am baarem Gelde zu sich nehmen, und in Gesellschaft mit Rance auf Abenteuer ausgehen, und so lange herumstreifen, bis das Geldchen alle seyn würde. Wirklich waren sie auch schon daran, diese romanhafte Idee auszuführen, als unvorgesehene Hindernisse eintraten, und die Ritter zu Hause zu bleiben zwangen.

Rance wäre sicher vom Strome der Leidenschaften mit fortgerissen worden, wenn ihn nicht glücklicher Weise einige minder angenehme Vorfälle auf sich selbst aufmerkamer gemacht hätten. Hieher rechnen wir den Todesfall seines Betters, des Leon Bouthellier von Chavigni; der sein Wohlthäter und Beförderer war, dann die Lebensgefahr, in welche er bey einem Spaziergange gerieth, wo ihm eine Flintenkugel beynahе getödtet hätte. Zum Glücke

kam er nur mit einer starken Kontusion davon, und man sagt, daß er, als er sich vom Schreck erholt hatte, ausgerufen habe: „Ich sehe, mein Leben ist ein Werk der Barmherzigkeit Gottes!“

Von dieser Begebenheit an, führte er ein eingezogeneres Leben; nur sein Ergeiz spielte noch zuweilen den Herrn über ihn, welches wohl nicht anders seyn konnte; denn er bekam von allen Seiten Nahrung. So überhäufte man ihn mit Lobsprüchen in einer Versammlung von Aebten und Prälaten, der er 1655 beywohnte, daß er neuerdings wieder der großen Welt in die Arme zu stiegen entschlossen war. Man erhob seine Kenntnisse; man öffnete ihm Ausichten zu Ehrenstellen im Staate; man beförderte ihn zum Aumonier des Herzogs Gaston von Orleans, mit einem Worte: man that alles, wovon man vermuthete, daß es den Wünschen des ehrbegierigen Rance entspräche. Doch in dem Plane der Vorsehung stand es anders; Rance hatte einen Weg betreten, der ganz von dem verschieden war, welchen man ihm verzeichnete, und auf diesen Weg führte ihn die unerwartete Nachricht

richt, daß sein Betragen in der Versammlung der Aebte, deren wir so eben gedachten, den Beyfall des Hofes nicht hätte. — Rance, der schon gewohnt war, allenthalben nur Lob einzuernöten, und nun das Gegentheil zu befürchten hatte, verließ auf der Stelle die Versammlung, und zog sich nach seinem Landsitze Berr et zurück.

Dieses Zurückziehen entschied über sein ganzes künftiges Leben. Im Schooße der Einsamkeit und fern vom Menschengewühle, erwachten wieder seine schlummernden Entschlüsse, sich dem Stande, den er gewählt hatte, gemässer zu betragen. Er dachte über die Welt, sich selbst und seine Handlungen nach, und fand, daß es nur Dunstwolken waren, denen er als wären Gütern nachjagte. Er überzeugte sich von der Unbeständigkeit des Glücks, und lernte das Schaafe kennen, das in jeder irdischen Freude liegt, wenn sie nicht als Mittel zu einem höhern Gute gebraucht wird. Dazu kam auch der Hintritt seines mächtigen Gönners, des Herzogs von Orleans, an dessen Hofe er Almonier war, ein Todesfall, der ihn sehr betrübt, und seine Abneigung gegen

die Welt im hohen Grade bestärkte. In dieser Geistesstimmung schrieb er an verschiedene Bischöfe und Prälaten, deren geistlichen Rath er sich erbath. Man rieth ihm seine Würden aufzugeben, und sich in sich selbst einzuschließen. Rance folgte treulich diesem Rathe, entledigte sich einer Pfründe und Würde nach der andern, und behielt weiter nichts, als die Abtey von La Trape, wohin er sich auch in der Folge begab. Damit ihn ja nichts in seinen religiösen Gesinnungen hindere, verkaufte er alle seine Güter, schenkte seinen beyden Häusern in Paris dem Hotel Dieu, und machte alles, was er übrigens an Kostbarkeiten besaß, zu Gelde. Er brachte eine Summe von ohngefähr drey-mal-hundert-tausend Livres zusammen. Von dieser Baarschaft bezahlte er die Schulden seiner Geschwister, legte ihnen ein ansehnliches Capital an, belohnte seine Dienerschaft, und entließ sie. Einer seiner Diener folgte ihm nach La Trape. Noch hatte er einiges Vermögen. Er theilte es in zween Theile, davon er einen dem Hotel Dieu zu Paris und andern from.

frommen Instituten schenkte, und einen für seine verfallene Abtey bestimmte.

Nach Vollziehung dieser Pflichten trat er die Reise nach La Trape an. Sein erstes Geschäft war, das Kloster aus seinen Ruinen zu heben, und in bewohnbaren Stand zu setzen. Man arbeitete auf das Schnelligste, und in kurzer Zeit sah man das Werk vollendet. Jene, die von den zerstrenten Mönchen nicht zurückkehren, und die verschärste Regel nicht beobachten wollten, erhielten durch Rance's Fürsorge eine anständige Pension, dagegen die, die sich wieder nach La Trape verfügten, sich gefallen lassen mußten, eine ungleich strengere Obedervanz auf das pünktlichste zu befolgen.

Rance, nicht damit zufrieden, Sucht und Ordnung in seiner Abtey eingeführt, und die Verfassung derselben reformirt zu haben, wollte selbst nach der von ihm entworfenen Regel, und eben so streng leben, als seine Conventualen. Er zog daher den Ordenshabit an, und begann sein Noviziat den 13ten Junius 1663, im 37ten Jahre seines Alters. Den 26 Junius 1664 legte er die Profess ab, und wurde bald darauf  
nach

nach Niederlegung der Stelle eines commandirenden Abtes, wirklich regulirter Abt des Klosters. — All' sein Bestreben gieng jetzt dahin, ein äußerst bußfertiges Leben im Konvente zu handhaben, und der Sinnlichkeit einen ewigen Krieg anzukündigen. Er verboth den Genuß des Weins und des Fleisches, erlaubte nur selten Eyer, und Fleisch im höchsten Nothfalle. Den Umgang mit Weltleuten hob er ganz auf, und führte Handarbeiten unter seinen Brüdern ein.

Unter diesen Arbeiten berief man ihn abermals zu einer geistlichen Versammlung nach Paris, wo er den Auftrag erhielt, sich in Ordensangelegenheiten nach Rom zu begeben. Rance gehorchte und reisete im Jahre 1664 dahin ab.

Man kann sich leicht vorstellen, daß während seiner Abwesenheit die Mönche zu la Trape, die des allzustrengen Lebens noch nicht gewohnt waren, sich manche Ausnahmen von der Regel erlaubten. Ihre einstweilige vom Rance aufgestellte Obrigkeit hatte große Mühe, sie im Geleise zu erhalten. Abt Rance kehrte aber zum Glücke noch zur  
Zeit

Zeit zurück, und bewirkte durch sein Ansehen alles, was er nur wollte bey den Conventualen; ja sie ließen sich noch strengere Vorschriften gefallen, als die waren, die sie bisher beobachteten. Die Portionen der Mahlzeit und des Abendbrods wurden verringert, das Fasten bey Wasser und wenigem Brode eingeführt, Abtödtung des Fleisches und ein unverlegbares Schweigen zum Gesetze gemacht. Nance selbst gieng ihnen mit Beyspiel vor, er lebte weit strenger und enthaltsamer als sie alle, und es ist schwer zu begreifen, wie er bey dem wenigem, was er zu sich nahm, doch das Leben fristen konnte. Er wählte täglich für sich die schmutzigsten Arbeiten, und fiel oft bey der Arbeit ganz entkräftet zur Erde nieder. Beym Gottesdienste war er täglich der erste und der letzte verließ er die Feldarbeit. Er befahl nichts, und ordnete nichts an, wo er nicht selbst die Hand angelegt hatte.

So abgesondert die Abtey von aller Welt war, so einsam die Büßenden lebten; so verbreitete sich dennoch bald der Ruf von ihrer Strenge und Austerität in der ganzen Gegend, ja er gieng sogar über die Gränzen

zen

gen Frankreichs selbst. Alles war begierig, den Reformator Rance, den man zuvor als galanten Weltmann kannte, nun in dem Verhältnisse eines büßenden Klosterbruders zu sehen, und sich von dem beynahe unglaublichen Grade der Selbstverläugnung, deren sich jeder einzelne Mönch befließ, mit Augen zu überzeugen. Man sah es und staunte darüber. Man fällt verschiedene Urtheile über die Verfassung von La Trappe und den Abt des Klosters. Manche erhoben den Mann zu einem Heiligen, andere wieder nannten ihn einen Schwärmer, einen Gleisner, einen Verrückten, und spotteten seines Instituts.

Doch alle diese kränkenden Urtheile änderten in dem Plane Rances nichts. Er gieng ungestört seinen einmal betretenen Pfad fort, und befolgte die Regel mit seinen Brüdern auf das genaueste.

Eine schwere Krankheit warf ihn jetzt darnieder; täglich wuchs die Gefahr seines Lebens; man zweifelte allgemein an seiner Wiedergenesung; ja, man trug sich schon mit dem Gerüchte herum, Rance sey gestorben. Seine und seines Ordens Feinde ergriffen

griffen mit beyden Händen diese Gelegenheit, und lästerten so sehr sie konnten die armen Mönche und das Andenken ihres Reformators. Doch mit einemmale erstummeten sie; denn der todt vermeinte Abt erschien wieder unter den Lebendigen, und lächelte freundlich und liebeich seinen Feinden entgegen.

Verschiedene Prälaten schrieben an ihn, die Strenge des Ordens wenigstens einigermaßen zu lindern; aber Rance milderte nicht nur nichts, er verschärfte vielmehr noch manches, und rechtfertigte sich deswegen in Schriften, die er öffentlich herausgab. Ja, sein Eifer gieng soweit, daß er sich vornahm, auch noch andere Orden, besonders die Mönche von Clairvaux, unter eine strengere Observanz zu bringen.

Unter diesen Arbeiten ergrauete Rance Seine Kräfte begannen allmählig abzunehmen, und die Stunde seiner Vollendung rückte mit jedem Tage herbey. In einem Alter von 75 Jahren, nämlich 1700, den 20. Oktober, schlummerte er sanft in die Gefilde der Ewigkeit hinüber. Die Mönche weinten an seinem Grabe, wie Kinder, die ihre Eltern verloren, und gelobten seiner Asche

Afche feyerlich, treu bis zum letzten Athem-  
zuge der Regel zu bleiben, die er ihnen ge-  
geben, und mit der wir uns im folgenden  
Kapitel bekannt machen wollen.

---

### Verfassung und Regeln des Ordens von la Trape.

---

Die Skizze, die wir unsern Lesern von  
dem Leben Raucés so eben gegeben ha-  
ben, läßt schon vermuthen, daß die Obser-  
vanz nichts weniger als schmeichelnd für  
jene, die sich ihr unterwarfen, gewesen seyn  
mochte, auch war sie es wirklich nicht.  
Hier sind die Statuten dieses Ordens.

1.) Die Mönche von la Trape gehen  
unbedeckten Hauptes. Ihr Haar ist flach  
geschoren, und darf nie gepudert werden.

2.) Ei-

2.) Eine lange Kutte von grobem weißen Tuche, sehr unförmlich zugeschnitten, mit langen weißen Ärmeln versehen, ist ihre gewöhnliche Kleidung. Sie haben Kapuzen und Skapulier, das mit einem Gürtel an den Leib platt angezogen wird. Erscheinen sie öffentlich, so tragen sie einen weißen faltenlosen Mantel, ebenfalls vom weißen Tuche.

3.) Das Noviziat dauert ein Jahr, und die Novizen, so wie die Layenbrüder, tragen keine Mäntel.

4.) Jene, die noch nicht die Profess abgelegt haben, zeichnen sich durch ein rothes Herz von Tuch auf der Brust, und kleine rothe tuchene Herzchen auf den Ärmeln aus, worauf mit weißer Wolle die Worte genähet sind: Dieu le veut: Gott will es so. Auf dem Herzen der Brust liest man: la sainte volonté, der heilige Wille Gottes.

5.) Die Nonnen, welche zu ihren Orden gehören, haben dieselbigen Zeichen. Ueberdies tragen jene aus ihnen, die noch ihre Ordensgelübde nicht gethan haben, ein weißes leinwandenes Kopfstuch, indes die

die schon profitirten Schwestern eine Art schwarzen Schleyers umhängen.

6.) Ihre Schuhe sind massiv und mit leinenen Bändern gebunden, und mit vielen starken Nägeln an den Sohlen benagelt. Die Strümpfe sind Wolle.

7.) Die nämliche Kleidung trägt der Abt. Nur ein kleines hölzernes Kreuz, das an einem schwarzen Schnürchen, auf der Brust herabhängt, ist sein Unterscheidungszeichen. Rosenkränze haben alle Mönche, so wie die Nonnen an den Gürteln hängen.

8.) Im Sommer gehen die Mönche um 8 Uhr Abends zur Ruhe, und um 7 Uhr des Winters.

9.) Sie schlafen angekleidet, und auf bloßem Stroh.

10.) Nachts um 2 Uhr stehen sie zu allen Jahreszeiten zur Frühmette auf, die bis halb fünf Uhr dauert. Sie beten, singen und meditiren.

11.) Nach Endigung der Mette gehet jeder auf seine Stelle, und ist verbunden, die Zeit, die noch bis zur Prim übrig ist, in heiligen Betrachtungen zuzubringen. Im  
Wiu-

Winter versammeln sich alle Brüder in einem gemeinschaftlichen etwas geheiztem Zimmer in selbiger Absicht; denn die Zellen selbst werden nicht geheizt; doch ist in diesem Zimmer jeder verpflichtet, an seinem bestimmten Orte zu bleiben; denn der Geist des Orbens leidet keine nähere Mittheilung.

12.) Um halb 7 Uhr wird die Prim verrichtet, Messen gelesen, und sodann Kapitel gehalten, das oft länger als eine halbe Stunde dauert, an Tagen nämlich, wo entweder der Abt oder der Prior eine Exhortation an die Versammlung hält.

13.) Um 7 Uhr findet sich der ganze Convent an dem bestimmten Arbeitsorte ein. Die Mönche legen ihre Kutte ab, schürzen das Skapulier auf, ziehen die Kapuze über den Kopf, nehmen ihr Handwerkszeug, und fangen zu arbeiten an. Nicht eine Sylbe entfährt ihrem Munde, weder blicket einer den andern an. Einige werfen die Erde auf und machen ihre Gräber, andere zerschlagen die Schrollen, graben Furchen und bearbeiten das Erdreich, damit es den Samen aufnehme und Frucht bringe; wieder andere verrichten Gartenarbeiten, tragen

Bau-

Bausleine herbey, oder thun sonst etwas, was zu ihrem Lebensunterhalte nothwendig ist, und im Freyen gethan werden muß.

14.) Kein Mönch darf in der Arbeit und ihrer Wahl seiner Neigung folgen. Was ihm vom Abte befohlen wird, das muß er nach dem Buchstaben vollziehen.

15. Der Abt ist von keiner Arbeit ausgenommen. Seine Pflicht ist, in allem ein Beyspiel für seine Brüder zu seyn.

16.) Gestatten es Jahreszeit und Witterung nicht, außer dem Kloster zu arbeiten, so werden die nothwendigen Hausgeschäfte unter die Mönche vertheilt. Man reiniget die Kirche, man säubert das Kloster und die Geräthschaften, als Töpfe, Teller, Geschirre jeder Gattung; man wäscht, putzet die Canäle, man sorget für die Küche, indem man die täglich vorgeschriebenen Hülsenfrüchte zu rechte macht. Andere ziehen genießbare Wurzeln aus der Erde heraus, und bereiten sie zur Mahlzeit. Wieder andere beschäftigen sich mit Abschreiben der Chorbücher, mit Einbinden derselben, u. s. w. Mit einem Worte: jeder arbeitet was nöthig ist; denn alles, was  
ein

ein Trape genießt, und in seinem kleinen Besitze hat, muß ein Werk seiner Hände seyn. Binnen anderthalb Stunden wird die erste Handarbeit des Tages beschloffen.

17.) Um halb 8 Uhr wird das Offizium gebethet, dem die Terz folget; dann die Conventmesse gelesen, und nach dieser die Sext abgehalten.

18.) Um 9 Uhr ist jedes Ordensglied auf seiner Zelle, ließt und meditiert. Zur Non versammeln sich alle wieder in der Kirche, und bethen und singen bis zur Mittagsstunde.

19.) Um Mittagszeit finden sich alle im Refektorium ein, das ein geräumiger ringsherum mit Tiseln besetzter Saal ist. Die Tafel, an welcher der Abt speiset, siehet oben an, so daß derselbe alle Conventualen übersehen kann. Sechs bis sieben Personen haben an seinem Tische Raum.

20.) Die Speisetische sind nicht mit Tüchern bedeckt, aber äußerst rein gewaschen. Jeder Religiöse hat eine Serviette, einen Teller von Fajance, Messer Gabel und Löffel, und sihet täglich an einem und demselben Orte.

21.)

21.) Jeder Mönch bekommt ein Stückhen Brod von 4 Unzen, einen Topf mit Wasser, und ohngefähr ein halb Seidel Eider oder Obstwein, davon er aber einen Theil zum Abendessen zurücklassen muß; ferner eine kleine Portion Suppe ohne Butter oder Oehl, dann einige in Salz und Wasser abgekochte Kräuter oder Wurzeln oder Hülsenfrüchte, als Erbsen, Linsen, Bohnen, udgl. Eyer, Fische, Fleisch, Milch, Butter oder anderes Fett, sind verbothene Dinge, deren Genuß nur im äußersten Nothfalle und in sehr geringer Quantität erlaubt wird.

22.) Nach genossener Mahlzeit gehen die Mönche in die Kirche, singen ihre Horas, und verfügen sich auf ihre Bellen, wo sie bis 1 Uhr verweilen und meditiren.

23.) Mit dem Schlage 1 Uhr beginnet die zweyte Handarbeit des Tages. Man bringt entweder das zu Stande, was man früh nicht enden konnte, oder man fanget neue Arbeiten an, womit man bis zum Schlage 4 Uhr anhält.

24.) Um 4 Uhr finden sich alle in der Kirche bey der Vesper ein. Man bethet und singet wechselsweise bis 5 Uhr. 25.)

25.) Um 5 Uhr wird im Refektorium Collation eingenommen, die in dem Ueberreste des Eiders von der Mahlzeit, etwas wenigem Brode, ein paar Äpfeln, Birnen, oder Nüssen bestehet. Nach einer Viertelstunde hat man abgespeist.

26.) Nach genossenem Abendbrode und verrichtetem Dankgebethe wird abermals Capitel gehalten, dann wiederholt gebethet, gesungen, meditirt, und um 6 Uhr die Andacht mit der Complet beschloffen. Jetzt ertheilt der Abt dem gesammten Convente den Segen, giebt seinen Brüdern das Weihwasser, und entläßt sie zur Ruhe.

27.) Kein Mönch höret je was von weltlichen Vorfällen, ja selbst von seinen Eltern, Geschwistern und Blutsverwandten erfährt er nicht das Geringste. Nachrichten von diesen gelangen nur allein an den Abt allein, und dieser kündigt die Todesfälle in in der Kirche mit folgenden Worten an: „Der Vater oder die Mutter, oder der und der Blutsfreund des Bruders N. N. ist gestorben. Bethet für seine Seele“ Nur dieses, und keine Sylbe mehr spricht der  
 C Abt,

Abt und dem Mönche ist es nicht erlaubt, eine weitere Nachfrage zu machen.

28.) Die Ordensglieder müssen mit gekreuztem Haupte, mit kreuzweise übereinander geschlagenen Händen, und ohne sich im geringsten nach etwas umzusehen, einhergehen, und also auch durch äussere Zeichen zu erkennen geben, wie sehr sie die Welt und ihre Reize verachten, wie abgestorben sie für jede Lebensfreude sind.

29.) In Krankheiten werden zwar einige Ausnahmen von der Regel gemacht, aber doch Strenge genug beobachtet. Der Verstorbene wird von seinen Brüdern auf Stroh, das man mit Asche bestreuet, im Ordenshabite gelegt, und einige Psalmen vor ihm abgesungen. Man begräbt ihn ohne alles Gepränge, und zwar in das Grab, welches er gleich bey seinem Eintritte in das Kloster grub, immer wieder verschüttete und wieder aufgrub.

30.) Vor Ablegung der Gelübde stehet jedem frey, den Orden zu verlassen; sind aber diese beschworen, dann ist kein Austritt mehr möglich.

31.)

31.) Armuth, im wahren Verstande des Wortes, unbedingter Gehorsam, Keuschheit im strengsten Sinne, Enthalttsamkeit von allem, was den Sinnen angenehm seyn könnte, und Abtödtung des Körpers, ermüdende knechtische Arbeit, und vollkommene Selbstverläugnung, Hintansetzung aller weltlichen Angelegenheiten, und gänzlichcs Hingeben in den Willen des Obern der Abtey, und unausgesetzte Geistesbeschäftigung mit Gegenständen der Ewigkeit, sind unverbrüchliche Geseze der Mönche.

---

Noch einige zur Geschichte des Ordens  
beytragende Nachrichten.

---

Alle, die noch in La Trape waren, versichern einstimmig in ihren diesfälligen Berichten, daß die Bewohner derselben wirklich das waren, was sie von

C 2                      auf

auffen zu seyn schienen, und was ihre Regel von ihnen forderte, nämlich Menschen, die willkürlich der Welt und ihren Gütern entsagten, und die Sinnlichkeit, so sehr sie nur konnten, bestritten; Männer, denen nur die Ewigkeit theuer war, und die für die Vergehungen ihrer Mitmenschen büßen wollten.

Die äußere Einrichtung von La Trappe verrieth deutlich, welche Bewohner die Abtey hatte. Was die Natur an diesem Orte that, erweckte traurige Gefühle. Schwarzes Gebirge, finstere Wälder, und weite menschenleere Ebenen im einsamen Thale, gewährten einen romantisch schauerlichen Anblick. Die hohen Mauern, die das Kloster umgaben, die verschlossenen Thore, die unbesuchte mit einem unansehnlichen Thürmchen versehene Kirche, von dem jezuweilen eine melancholische Glocke herabklang, stimmten jeden auf den Ton der Traurigkeit, machten jeden geneigt, über die Unbedeutendheit irdischer Dinge nachzudenken, besonders wenn zu diesen Eindrücken noch der hinzukam; daß man jezuweilen eines Mönchs ansichtig

tig wurde, der ganz in sich verschlossen, mit niedergeschlagenen Augen, gesenktem Haupte, ausgezehrt und entkräftet, blaß wie eine Leiche, und mit wankenden Füßen einhergieng, und ohne einen Laut von sich zu geben, an seinem Grabe arbeitete.

Man dürfte vielleicht glauben, daß diese Klostermänner etwas Menschenfeindliches an sich hatten; doch nein, zu ihrer Ehre geben ihnen alle ihre Beschreiber das Zeugniß, daß sie sehr leutselig und wirklich menschenfreundlich waren. Sie übten Gastfreyheit aus, und bewirtheten jeden (nach Kräften; nur mußte dieser mit dem vorlieb nehmen, was sie selbst aßen und tranken. Sie nahmen verarmter Eltern Kinder auf, und sorgten für sie; sie erbarmten sich der Waisen, und ernährten sie innerhalb ihren Mauern. Die Kinder wurden wie die Novizen gekleidet, und zu allem angehalten, was Sitte im Kloster war. Wollten sie Mönche werden, so nahm man sie gerne in den Orden auf; wollten sie bey erreichten Jahren in die Welt zurück treten; so entließ man sie, sobald man nur wußte, daß sie versorgt werden würden.

Ein

Ein Gleiches thaten auch die Nonnen, die nach der Regel von La Trape ebenfalls in Frankreich lebten.

Wir haben schon gesagt, daß die Strenge und Eingezogenheit des Ordens denselben weit und breit berühmt gemacht habe. Dieß bewog denn auch den Großherzog von Toskana, Cosmus III. einige Mönche von La Trape nach Buon - Lassio zu berufen, und daselbst diesen Orden einzuführen, welches auch mit Bewilligung des Papstes Clemens XI. im Jahre 1705. geschah. Alles wurde so wie in La Trape eingerichtet. Graf d'Avia, ein Piemonteser, der einst eine glänzende Rolle am Hofe des Herzogs von Savoyen spielte, ward Abt des Ordens.

Lange lebten die Mönche in Frankreich ruhig und ungestört ihre Tage fort; die fürchterlichen Ereignisse der letztern Jahre störten sie jedoch in dieser Ruhe. Die Revolution, welche allenthalben die alte Ordnung der Dinge umstieß, äußerte ihren unseligen Einfluß auch auf La Trape. Die Mönche sahen sich gezwungen, ihre Wohn-

Wohnstätte zu verlassen, und in den Gebirgen der Schweiz sammt den Nonnen und der aufgenommenen Jugend einen ruhigern Aufenthalt zu suchen. Doch weder hier war ihnen vergönnt zu bleiben; sie flohen und harren nun eines bessern Schicksals.

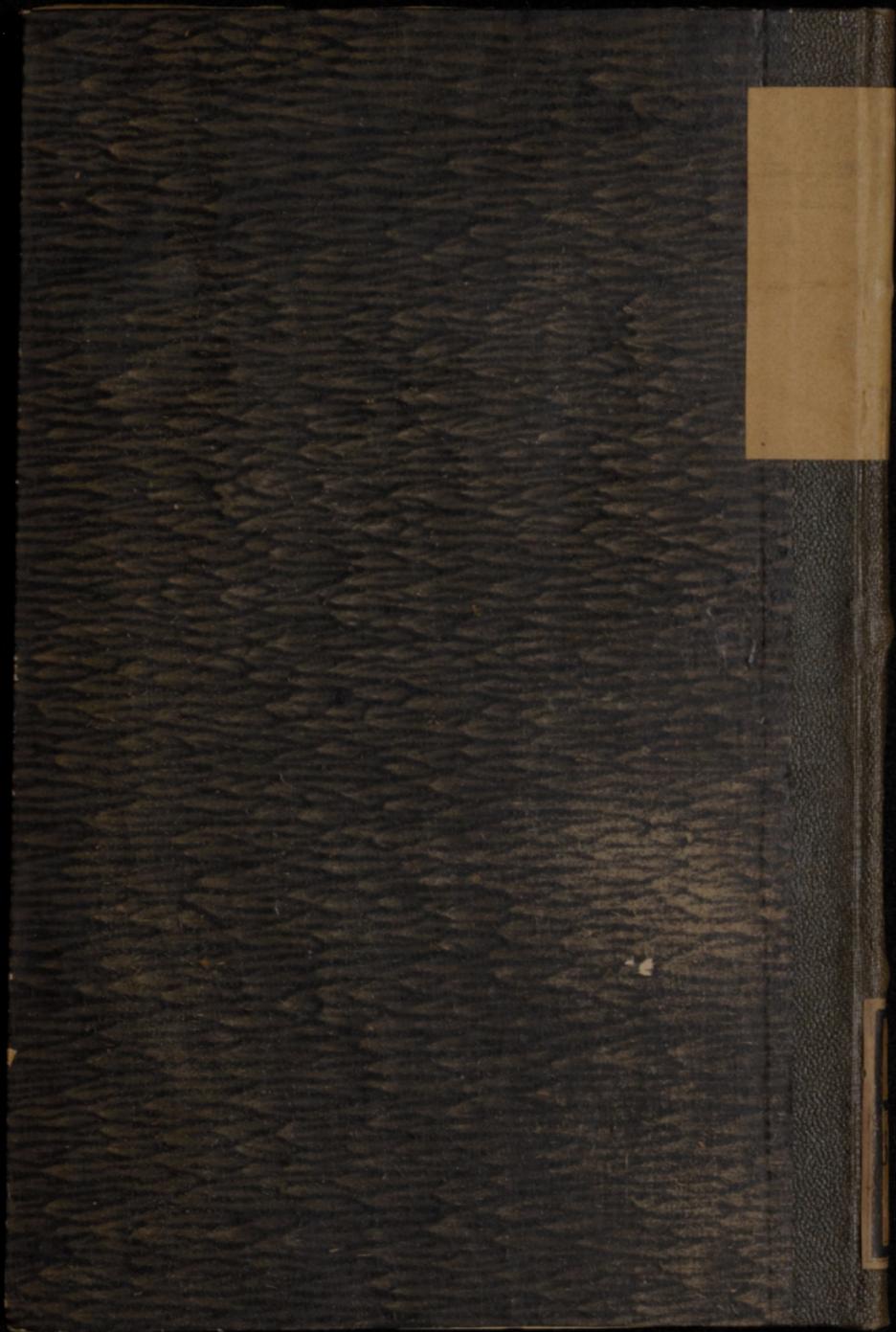


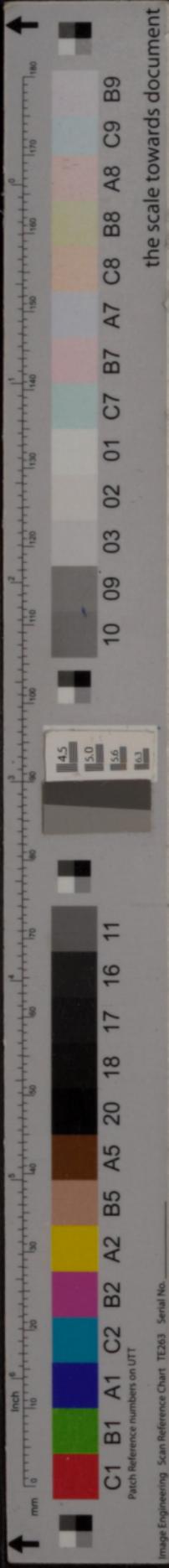






F. Reppien,





im wahren Verstande des  
ter Gehorsam, Keuschheit  
ne, Enthaltbarkeit von  
Sinnen angenehm seyn  
lung des Körpers, ermü-  
Arbeit, und vollkommene  
Hintansetzung aller welt-  
ten, und gänzliches Hin-  
en des Obern der Abtey,  
Geistesbeschäftigung mit  
Ewigkeit, sind unver-  
er Mönche.

Geschichte des Ordens  
schriften.

in la Trape wa-  
stimmig in ihren dies-  
das die Bewohner der-  
waren, was sie von  
C 2 auf